

3 Mittelklasse

Mit dem Begriff der Mittelklasse verhält es sich ähnlich wie mit dem Terminus »Populismus«: So oft er auch Verwendung findet, so unklar scheint seine genaue Definition. Demgegenüber steht eine umso stärkere politische Aufladung des Begriffs. Wie in der Einleitung erörtert, verbirgt sich hinter dem Begriff der Mittelklasse eine topografische Metapher, die permanent eine politische Konnotation mittransportiert. »Mitte« ist im Gegensatz zu »ArbeiterInnen(-Klasse)« oder »KapitalistInnen(-Klasse)« kein qualitatives Definitionsmerkmal (die, die ihre Arbeitskraft verkaufen; jene, die über die Produktionsmittel verfügen), sondern eine mehrdeutige Ortbestimmung innerhalb dieser topografischen Metapher von Gesellschaft (Adamovsky 2005, 2013a). Der Begriff proklamiert diejenigen zu umschreiben, die sich in der Mitte der Gesellschaft befinden (Adamovsky 2005: 303f.). So formuliert wird die Problematik der Metapher augenscheinlich. Gesellschaft hat erstens keine Mitte und zweitens gibt die Metapher keinen Aufschluss darüber, worin die Pole der Gesellschaft bestehen sollen, in deren Mitte die Mittelklasse anzusiedeln wäre. Die Möglichkeiten an Gegensatzpaaren wären theoretisch unendlich, tatsächlich kommt es jedoch regelmäßig zur Vermengung von der Mitte zwischen einem Unten und Oben und einem Rechts und Links, was eben jene politische Konnotation der Mittelklasse zur Folge hat: Die sozialstrukturelle Mitte wird zur politischen Mitte erklärt.

Die performative Dimension des Begriffs ist kein Zufall, sondern hat eine lange Tradition innerhalb der politischen Philosophie. Wie Adamovsky (2005) argumentiert, ist diese Annahme stark in einer liberalen Denktradition verwurzelt, reicht aber noch weiter zurück. Schon Aristoteles sah in der goldenen Mitte den gesellschaftlichen Ort der Tugenden, die gute Verfassung der Gesellschaft. Später dann setzte auch Diderot diese metaphorische Operation ein, um eine gesellschaftliche Gruppe als ausgeglichen, gemäßigt und somit schlussendlich als vernünftige politische Mitte zu konstruieren. Dabei beruhten diese Konzeptionen einer »guten Mitte« auf spezifischen Vorstellungen und Setzungen über die gute Gesellschaft, die durch den Begriff der Mittelklasse transportiert wird.

Diese performative Dimension des Begriffs ist bis heute politisch folgenreich, was sich gerade auch im Entwicklungspolitischen Kontext zeigt. Obwohl historisch

betrachtet nur schwerlich aufrechtzuerhalten, wird die (globale) Mittelklasse bis heute nicht selten als Garant für Demokratie und stabile politische Institutionen ausgerufen oder ihr werden spezifische Werte nachgesagt (vgl. etwa Birdsall 2012; Huntington 1991; Lipset 1960; Lu 2005; Popp 2014; spez. für Lateinamerika Johnson 1964). Wer diese Mittelklasse genau ist, bleibt dabei häufig unklar oder beruht, wenn expliziert, oft auf einer willkürlichen Grenzziehung (Adamovsky 2013a).

Allerdings lässt sich die ungenaue Definition der Mittelklasse nicht auf eine politische Dimension beschränken, weitere Verwirrung stiftet der sprachliche Kontext. Vor allem HistorikerInnen haben auf dieses Problem verwiesen (Kocka 1995). Auch schon Antonio Gramsci beobachtete hinsichtlich des Begriffs der Mittelklasse: »Die Bedeutung des Ausdrucks ›Mittelklasse‹ wechselt von Land zu Land [...] und gibt deshalb häufig Anlass zu sehr seltsamen Missverständnissen.« (GH 26: 2209) Der Grund ist dabei ein historischer und kein rein semantischer: Wie Gramsci erläutert, röhren diese Unterschiede zum Beispiel daher, dass die Bourgeoisie in England nie als Teil des Volkes angesehen und deshalb als *middle class* bezeichnet wurde (GH 26: 2209).¹ In Italien hingegen wurde der Begriff vor allem für Intellektuelle, Staatsangestellte oder AkademikerInnen verwendet (GH 26: 2209f.).

Somit entspricht das englische *middle class* aus einer historiografischen Perspektive häufig dem deutschen »Bürgertum« (Osterhammel et al. 2019 diskutieren die Herausforderungen für eine globale Perspektive auf die Mittelklasse). Gleichwohl existiert im Deutschen auch der Begriff der Mittelklasse. Und wie sich in Kürze zeigen wird, haben Autoren wie Weber und Marx, den Begriff nicht nur verwendet, um jene aufsteigende Klasse zwischen dem alten Adel und den Besitzlosen zu benennen. In der spanischen Sprache hingegen wird *clase media* in Abgrenzung zu *burgesía* verwendet. Am bedeutendsten ist hingegen, dass sich speziell in den Sozialwissenschaften eine weitere Verwendungsweise durchgesetzt hat. Hier geht es nicht mehr um die Entstehungszeit des Kapitalismus, sondern der Begriff »Mittelklasse« wird zumeist verwendet, um Positionen in den Produktions- und Arbeitsverhältnissen zu bezeichnen, die sich weder Kapital noch Arbeit eindeutig zuordnen lassen.

Eine weitere Herausforderung sind unterschiedliche theoretische Konnotationen in den verschiedenen Sprachen. Im Deutschen scheint der Begriff »Klasse« heutzutage mit einer marxistischen Denktradition verknüpft. (Dem war nicht immer so, wie sich gleich zeigen wird). (Für einen kurzen Überblick der deutschen

¹ Der ebenfalls in den Gefängnisheften enthaltene ursprüngliche Textentwurf Gramscis (A-Stelle) ist diesbezüglich noch deutlicher als die finale Version. In seiner ursprünglichen Skizze schreibt Gramsci: »Der Terminus ist aus der englischen politischen Literatur gekommen und bezeichnet in dieser Sprache das industrielle Bürgertum, das zwischen Adel und Volk steht: in England ist das Bürgertum niemals als ein Ganzes mit dem Volk zusammen aufgefasst worden, sondern steht getrennt von diesem.« (GH 5: 663)

Debatte vgl. Thien 2014). Das englische *class* hingegen umfasst sowohl Klasse als auch ein Verständnis, das dem deutschen Begriff der Schicht näherkommt. Mit dem spanischen Begriff *clase* verhält es sich ähnlich wie im Englischen. Darüber hinaus scheinen im englisch- und spanischsprachigen Raum die Berührungsängste gegenüber einer marxistischen Tradition bei weitem nicht so groß wie im deutschsprachigen Kontext, wo diese politisch weitgehend delegitimiert ist. Der Bedarf einer expliziten Abgrenzung besteht im englisch- und spanischsprachigen Raum offensichtlich weniger. Die Folge ist eine umgekehrte Benennungspolitik: Erscheint die Verwendung von *class* oder *clase* unverfänglich und *strata* oder *capas* als explizite Abgrenzung gegenüber eines marxistischen Klassenbegriffs, stellt man sich im Deutschen mit der Verwendung des Begriffs »Klasse« explizit in eine solche Tradition.

Zu guter Letzt ist der Begriff »Klasse« selbst definitionsbedürftig. In zahlreichen Disziplinen spielt die Kategorie »Klasse« und ihre empirische Untersuchung eine Rolle. Klassenanalysen sind Forschungsgegenstand der Sozial-, Wirtschafts- und Geschichtswissenschaften, wobei theoretische Traditionslinien quer zu diesen Disziplinen liegen, in denen unterschiedliche Ansätze sich verorten lassen. Verschiedene Klassentheorien lassen sich als Annahmen darüber begreifen, in welcher Verbindung die Akteure mit der gesellschaftlichen Totalität stehen. Divergieren diese Annahmen grundlegend, entstehen folgenreiche Fehlinterpretationen, wenn aufgrund des gleichen Begriffs über Inkompatibilitäten unterschiedlicher Ansätze hinweggegangen wird. Die Folge sind nicht selten soziologische Pseudo-Debatten (Crompton 2010).

Die Auswahl an Klassentheorien ist dabei schier unendlich, allerdings lassen sich zwei Haupttraditionen ausmachen: eine marxistische und eine weberianische Linie. Wie ich in weiterer Folge argumentieren werde, sind die ihnen zugrundeliegenden Annahmen allerdings nur schwerlich miteinander in Einklang zu bringen. Ihnen liegen in Teilen nicht kompatible erkenntnis- und gesellschaftstheoretische Grundannahmen zugrunde. Hinsichtlich ihres Klassenbegriffs sind zwei Unterschiede ausschlaggebend. Sie finden sich in ihrem divergierenden Verständnis der Theorien von Individuum und Kollektivakteuer und in ihrer Konzeption des relationalen Charakters von »Klasse«. Dieser relationale Charakter ist der Kern des marxistischen Klassenbegriffs, nach dem Klassen »nur in ihrem konfliktiven Verhältnis zueinander begriffen werden können, was in Begriffen wie Klassenkampf und Hegemonie zum Ausdruck kommt« (Kaltmeier 2015a: 429). Genau dieser Aspekt der Relationalität, bietet meiner Einschätzung nach, einen fruchtbaren Ausgangspunkt für die »Versöhnung« des laclauschen Theorieunternehmens und dem Klassenbegriff. Hier sei nochmals an die Vorbemerkungen zu Beginn von Teil I verwiesen. Dort habe ich auf mögliche Missverständnisse hingewiesen, die durch das Herauslösen theoretischer Begrifflichkeiten aus ihrer Problematik entstehen können. Für das Übertragen in einen anderen Kontext sollten sich grundlegende ge-

sellschaftstheoretische Grundannahmen ähneln (Pühretmayer 2010). Im Beharren auf dem Verhältnischarakter und der Konzeption einzelner Entität als relational stimmen Laclau und der marxistische Klassenbegriff überein, weshalb sich dieser für die vorliegende Untersuchung besonders zu eigenen scheint.

Um deutlich zu machen, dass sich in eben diesem Kernpunkt eine marxistische Perspektive von einem weberianischen Klassenbegriff unterscheidet, werde ich zunächst in aller Kürze auf Webers Klassenbegriff eingehen. Im Anschluss daran werde ich den Begriff der Mittelklasse bei Marx diskutieren. Neben »Mittelklasse« sind »Mittelstand«, »KleinbürgerInnenntum« und »Bourgeoisie« Begrifflichkeiten, die von ihm in diesem Zusammenhang verwendet werden, jedoch permanenten Modifikationen unterworfen sind – Modifikationen, die der konkreten Analyse von Geschichte und Gesellschaft entspringen. Aus dieser Diskussion ergibt sich bereits eine erste entscheidende methodologische Erkenntnis, der zufolge »Klasse« im Sinne eines marxistischen Klassenbegriffs nur als dynamischer Prozess und historisches Verhältnis denkbar ist. Im Anschluss werde ich die wichtigsten Interventionen innerhalb der marxistischen Debatte im Hinblick auf die Frage der Mittelklasse vorstellen. Während einige der vorgestellten Beiträge auf die ökonomische Konstitution der Mittelklasse fokussieren (Carchedi, Poulantzas, Wright), stehen bei anderen die politischen Identitäten im Vordergrund (Mallet, Gorz, Belleville, Ehrenreich/Ehrenreich). Wie ich zeigen werde, müssen beide Perspektiven für sich allein unbefriedigend bleiben. Denn während die eine trotz ihrer Bemühungen innerhalb einer marxistischen Denktradition zu arbeiten, den relationalen Charakter von Klasse letztendlich doch in statische Strukturpositionen bindet, vernachlässigt die andere die ökonomische Konstitution von Klasse. Diese Erkenntnis aus der Diskussion der beiden Perspektiven liefert die Grundlage für die spätere Zusammenführung der theoretischen Ansätze (Kapitel 5.1), in der ich einen relational-historisch-materialistischen Klassenbegriff vorschlage.

3.1 Klasse bei Weber

In Bezug auf die weberianische Tradition ist zunächst die Heterogenität an Ansätzen auffällig. Wie sich umgehend zeigen wird, ist diese Heterogenität in der Offenheit der ursprünglichen Definition von Weber angelegt. Denn »Klasse« soll laut Weber »jede in einer gleichen Klassenlage befindliche Gruppe von Menschen heißen« (Weber 1926: 177). Doch wie kommt es zu diesen Klassenlagen innerhalb seiner Gesellschaftskonzeption?

Weber leitet den Klassenbegriff von seinem Machtbegriff ab. Dabei sind für ihn nicht nur Klassen, sondern auch Stände oder Parteien Ausdruck der gesellschaftlichen Machtverteilung (Weber 1926: 631). Klasse verortet er in weiterer Folge dort, wo:

1. einer Mehrzahl von Menschen eine spezifische ursächliche Komponente ihrer Lebenschancen gemeinsam ist, soweit 2. diese Komponente lediglich durch ökonomische Güterbesitz- und Erwerbsinteressen und zwar 3. unter den Bedingungen des (Güter- oder Arbeits-)Markts dargestellt wird (»Klassenlage«) (Weber 1926: 632, Herv. i. O.).

»Klasse« bei Weber definiert sich also über gleiche Lebenschancen von Individuen. Diese Lebenschancen sind zunächst einmal ökonomisch definiert, wobei »die Art der Chance auf dem Markt diejenige Instanz ist, welche die gemeinsame Bedingung des Schicksals der Einzelnen darstellt«, weshalb Weber konsequent schlussfolgert: »Klassenlage« ist in diesem Sinn letztlich: »Marktlage« (Weber 1926: 632, Herv. i. O.).

Die Mittelklasse selbst spielt bei Weber eine untergeordnete Rolle. In seinem Schema unterschiedlicher »Klassenlagen« (Weber 1926: 178-179), tritt sie als Kategorie der »Mittelstandsklassen« oder »Mittelklassen« auf. Ersterer bezeichnet eine Mittelposition zwischen »Besitzklassen« und »Erwerbsklassen«. Letztere Kategorie schreibt er Bauern, Handwerkern oder auch teilweise Beamten zu, die er innerhalb der Erwerbsklassen in einer Zwischenposition von positiv privilegierten und negativ privilegierten Erwerbsklassen verortet. Wiewohl bleiben Webers Ausführungen diesbezüglich marginal.

Klassentheorien implizieren immer Annahmen darüber, in welcher Verbindung die Akteure zur gesellschaftlichen Totalität stehen. Anhand der Definition bei Weber lassen sich bereits die substanziellen Unterschiede zwischen einem weberianischen und einem marxistischen Klassenbegriff herausarbeiten. Bei Weber stellt »Klasse« nicht den privilegierten Ort dieser Verbindung dar. Stattdessen handelt es sich um eine Verbindung unter weiteren, weshalb Weber Stände und Parteien als äquivalente Phänomene für die Bereiche des Sozialen und des Politischen benennt, die sich durch die gesellschaftliche Machtverteilung ergeben. Die Zugehörigkeit der Begriffe zu den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen definiert er wie folgt: »Während die ›Klassen‹ in der ›Wirtschaftsordnung‹, die ›Stände‹ in der ›sozialen Ordnung‹, also in der Sphäre der Verteilung der ›Ehre‹, ihre eigentliche Heimat haben [...], sind ›Parteien‹ primär in der Sphäre der ›Macht‹ zu Hause.« (Weber 1926: 639)

Auf den ersten Blick bestimmt Weber seinen Klassenbegriff ähnlich eines marxistischen Verständnisses ökonomisch. Jedoch wird bei genauerer Betrachtung ein erster entscheidender Unterschied deutlich. Bei Weber ist der Markt und der Tausch zentral und nicht, wie bei Marx, die Stellung in den Produktionsverhältnissen. In diesem Sinne lässt sich argumentieren, dass ökonomische Studien, die Klassen entlang des Einkommens definieren (vgl. jüngst etwa Milanović 2016), tendenziell eher einer weberianischen Tradition zuordenbar sind.

Der zweite und grundlegendste Unterschied in Abgrenzung zu einem marxistischen Klassenbegriff ist in Webers Machtbegriff angelegt. Wie gerade beschrieben, baut Webers Klassenbegriff auf seinem Machtbegriff auf, und Klassen sind für ihn der Ausdruck der gesellschaftlichen Machtverteilung in der Sphäre der Wirtschaftsordnung. »Macht« definiert Weber (1926: 28) folgendermaßen: »Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eignen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.« »Macht« wird hier definiert als eine Ressource, die von Individuen besessen wird.

Die impliziten Annahmen des Machtbegriffs fließen in zweierlei Weise in Webers Klassenbegriff ein. Erstens begründen sie Webers Fokus auf das Individuum und seinen methodologischen Individualismus (Crompton 2009: 29). »Klasse« im weberianischen Sinne zu analysieren, heißt demzufolge, die Attribute des Individuums zu bestimmen, welche in der Zusammenschau die Klassenlage des Einzelnen ergeben. Hieraus resultiert die bereits erwähnte Heterogenität an weberianischen Klassendefinition in logischer Folge. »Klasse« ist letztendlich »the summation or weighed combination of a variety of positional effects on partly orthogonal scales or divides – of property, occupation, authority, education, and prestige« (Wacquant 1991: 47). Unter diesen Effekten wird keine Variable als privilegiert für den Klassenbegriff bestimmt, weshalb der Variantenreichtum an Ansätzen theoretisch grenzenlos ist – welche Effekte, Faktoren oder Variablen herangezogen werden, ist schlussendlich offen.

Zweitens finden wir bei Weber einen Klassenbegriff, der nicht primär relational bestimmt ist. Dem marxistischen Klassenbegriff hingegen liegt genau diese Annahme zugrunde. In einem marxistischen Verständnis leitet sich »Klasse« aus einem antagonistischen Verhältnis zueinander, einem Konflikt (zwischen Kapital und Arbeit) ab. Was damit genau gemeint ist, werde ich weiter unten im Detail diskutieren. Bereits zu diesem Zeitpunkt wird jedoch deutlich, dass ein solch relationales Verständnis nicht im weberianischen Klassenkonzept angelegt ist. Die Entitäten können auch unabhängig von ihrem Gegenüber existieren. Exakt diese Grundannahmen lassen die weberianische Perspektive inkommensurabel mit einem marxistischen Klassenbegriff erscheinen. Um diesen und die Diskussion rund um den Begriff der Mittelklasse soll es nun in weiterer Folge gehen.

3.2 Mittelklasse in der marxistischen Debatte

Die marxistische Debatte über die Mittelklasse erreichte in den 1970ern ihren Höhepunkt. Mit den strukturellen Veränderungen der kapitalistischen Verhältnisse im Fordismus der Nachkriegszeit drängte sich zunehmend die Frage auf, wie beispielsweise Büroangestellte, BeamteInnen, ExpertInnen oder koordinierende Funktionen klassentheoretisch zu fassen sind. Allerdings machte sich bereits Marx Ge-

danken über jene Gruppen, die weder Proletariat noch Bourgeoisie anzugehören schienen.

3.2.1 Mittelklasse bei Marx

Marx selbst hat keine systematische Klassentheorie entworfen. Das mit *Die Klassen* überschriebene zweiundfünfzigste Kapitel in Band III endet nach kaum zwei Seiten mit der berühmten Anmerkung Friedrich Engels' »Hier bricht das Ms. ab« (MEW 25: 893). Marx' Schriften selbst lassen widersprüchliche Schlüsse darüber zu, welche Definition er vor Augen gehabt haben mag und welche er im Begriff war, auf den nachfolgenden Seiten darzulegen. Was bleibt, sind unzählige Rekonstruktionsversuche.

Bis heute herrscht die Annahme vor, dass Marx und der Marxismus ganz allgemein von einer zunehmenden Polarisierung der Klassenverhältnisse im Zuge der voranschreitenden Durchsetzung kapitalistischer Verhältnisse während des 20. Jahrhunderts ausgegangen seien. Die Grundlage für diese Annahme liefert zumeist jene Textstelle im *Manifest der Kommunistischen Partei*, an der Marx und Engels proklamieren, dass sich im Kapitalismus die Klassengegensätze zunehmend vereinfachen würden, bis sich am Ende lediglich zwei Klassen – Proletariat und Bourgeoisie – gegenüberstünden (MEW 4: 463). Diese Polarisierungsthese werde ich weiter unten noch einmal kritisch befragen. Die Lektüre anderer Schriften, aber auch die des *Manifests* selbst zeigt jedoch schnell, wie zweifelhaft die Annahme ist, dass Marx und Engels die These in dieser Form geteilt hätten. Tatsächlich ergeben die Schriften ein überaus komplexes und widersprüchliches Bild davon, wie Marx den Begriff der (Mittel-)Klasse verwendete.

Erik Olin Wright (1985) unterscheidet zwischen einer Klassenkonzeption in den politökonomischen Schriften und einer Konzeption in den politischen Schriften von Marx. In den politökonomischen Arbeiten tritt »Klasse« vor allem als gesellschaftliche Struktur in Erscheinung. »Klasse« definiert sich über ihren relational antagonistischen Charakter basierend auf der ökonomischen Ausbeutung, dem die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse zugrunde liegen (Wright 1985: 239f.). »Klasse« korreliert hier mit den Positionen innerhalb der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. In den politischen Schriften tritt »Klasse« hingegen als kollektiver Handlungsakteur in politischen Kämpfen in Erscheinung. Ist Marx in diesen Schriften weit davon entfernt, lediglich von zwei Klassen zu sprechen, wurde basierend auf seinen politökonomischen Schriften oft die angesprochene Polarisierungstendenz hin zu zwei Klassen argumentiert. Wie sich später zeigen wird, lassen sich diese zwei divergierenden Fluchtpunkte auch innerhalb der späteren Diskussion über die Mittelklasse ausmachen. Denn während einige der weiter vorne im Buch diskutierten Ansätze versuchen, eine Bestimmung der Mittelklasse

über eine Strukturposition vorzunehmen, debattieren andere schwerpunktmäßig die Frage von Identität und politischem Wirken der Mittelklasse.

Die von Wright (1985) vorgeschlagene Unterteilung ist hilfreich, um unterschiedliche Ansinnen hinter der Verwendungsweise des Klassenbegriffs aufzuzeigen. Gleichwohl lässt sie sich nicht in eine eindeutige Zuordnung, der in unterschiedlichen Schriften auftauchenden Begriffe, übersetzen. Die Termini »Bourgeoisie«, »KapitalistInnen«, »Mittelklasse«, »KleinbürgerInnentum« oder »Mittelstände« verändern ihren Bedeutungsinhalt, der vom jeweiligen Kontext ihrer Verwendung abhängig scheint. Beginnen wir mit den unmissverständlichsten Begriffen.

Mit »Mittelstand« und »KleinbürgerInnentum« sind zwei der genannten Begriffe in Marx' Schriften relativ eindeutig beschrieben. »Mittelstand« bezeichnet bei Marx Berufsstände, die im Zuge der Durchsetzung kapitalistischer Verhältnisse zunehmend ökonomischen Verdrängungstendenzen ausgesetzt waren und proletarisiert wurden (MEW 4: 469). Konfrontiert mit der kapitalistischen Konkurrenz und den damit einhergehenden Konzentrationsprozessen, würden sie sich gegen die neue kapitalistische Ordnung zur Wehr setzen, da ihr Wissen und Kleinkapital zunehmend entwertet werde (MEW 4: 472). Viele der Vorschläge für eine Theoretisierung der Mittelklasse, die ich weiter unten diskutieren werde, haben diese Gruppe vor Augen, wenn sie von einer »alten Mittelklasse« sprechen. Die alte Mittelklasse ist ihnen ein Relikt aus vergangenen Jahren und gehört einer anderen Produktionsweise an, da die unmittelbaren ProduzentInnen noch nicht von den Produktionsmitteln geschieden wurden und zu doppelt freien LohnarbeiterInnen geworden sind.

Hier reiht sich auch Marx' Begriff des KleinbürgerInnentums ein. Über das KleinbürgerInnentum spricht er in der oft bemühten Stelle aus *Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, in der er es zu einer »Übergangsklasse« (MEW 8: 144) erklärt. Es sei eine Erscheinung der neuen Gesellschaftsordnung und auf lange Sicht im Verschwinden begriffen. Das »Klein« in KleinbürgerInnentum transportiert dabei zweierlei Bedeutungen. Einerseits wird es schon bei Marx im Sinne einer geistigen Borniertheit verwendet. Andererseits repräsentiert es ökonomisch den/die lokale/n KleinunternehmerIn in Abgrenzung zur sich internationalisierenden Bourgeoisie (Barfuss 2008: 960). Beide Dimensionen hängen bei Marx miteinander zusammen. Während die Bourgeoisie für ihn im Übergang zum Kapitalismus Trägerin der gesellschaftlichen Veränderung ist und »sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde [schafft]« (MEW 4: 466), repräsentiert das KleinbürgerInnentum nur lokale Interessen und versucht den Status quo zu bewahren, weshalb es zumeist konservativ sei. Letztere Bedeutung transportiert der Begriff bis heute, wenn despektierlich von »kleinbürgerlich« die Rede ist.

Komplexer als im Falle der Begriffe von »Mittelstand« und »KleinbürgerInnentum« verhält es sich mit dem Begriff der Bourgeoisie. Dabei kommt ihm eine

exzeptionelle Bedeutung bei Marx zu. Steht er in den Frühwerken noch in Abgrenzung zum *Citoyen*, wo der egoistische Bourgeois dem am Gemeinwesen teilnehmenden Bürger gegenübergestellt wird, bekommt er im weiteren Verlauf der Schriften zunehmend den Bedeutungsinhalt im Gegensatzpaar von Bourgeoisie und ArbeiterInnenklasse als Klasse der Besitzenden (Wallerstein 1995: 303). In den ökonomischen Schriften findet sich der Begriff dann kaum noch und es setzt sich »KapitalistInnen(klasse)« als Bezeichnung durch, die auf die strukturelle Funktion abhebt, d.h. die Stellung und Rolle im Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit. Dementsprechend grenzt Engels den Begriff der Bourgeoisie später (1888) im englischen Vorwort zum *Manifest der Kommunistischen Partei* explizit ein. Dort definiert er die Bourgeoisie als »die Klasse der modernen Kapitalisten [...], die Besitzer der gesellschaftlichen Produktionsmittel sind und Lohnarbeit ausnutzen« (MEW 4: 462 zit.n. Wallerstein 1995: 304).

Diese definitorisch klare Unterscheidung zwischen »Bourgeoisie als Großkapital«, das Mehrarbeit abpresst, und einem Verständnis ganz allgemein als »Klasse der Besitzenden« wird von Marx nicht immer konsequent durchgehalten. Das ist kein Zufall, würde ich argumentieren, sondern der Sache selbst geschuldet. Marx beschreibt und analysiert dynamische gesellschaftliche Prozesse, für die starre Kategorien unzureichend wären. In Marx' historischer Analyse bildet sich die Bourgeoisie aus jener Gruppe, die weder Bauern/Bäuerinnen oder Leibeigene noch Adel waren. Marx und Engels sehen die ersten Ursprünge der Bourgeoisie in den sogenannten Pfahlbürgern. So wurde eine Person bezeichnet, die »das Bürgerrecht einer Stadt hat, aber nicht innerhalb ihrer Mauern, sondern bei den das Außenwerk bildenden Pfählen wohnt« (Dudenredaktion o.J.). Zumeist handelte es sich hierbei um relativ wohlhabende, handeltreibende Personen, HandwerkerInnen oder KleinproduzentInnen, also in Teilen um jene Gruppe, die später als »KleinbürgerInnentum« bezeichnet wurden. Verschwinden die genannten Begriffe und fließen immer wieder ineinander über, lässt sich in der Zusammenschau der Schriften trotzdem eine Unterscheidung zwischen großer und kleiner Bourgeoisie, ›moderner‹ Bourgeoisie und ›überkommenem‹ KleinbürgerInnentum (im ökonomischen Sinne) sowie zwischen universeller und lokaler Verankerung erkennen. Die räumlichen und zeitlichen Zuschreibungen zeigen dabei an, wie sehr Marx im Kapital und seinem sozialen Träger, der Bourgeoisie, eine die Welt radikal transformierende Kraft sah.

Vor diesem Hintergrund verwundert es wenig, dass der Begriff der Mittelklasse bei Marx mehrdeutig ist. In *Der Bürgerkrieg in Frankreich* bezeichnet er als Mittelklasse »die große Masse der Pariser Mittelklasse – Kleinhäandler, Handwerker, Kaufleute –, die reichen Kapitalisten allein ausgenommen« (MEW 17: 344). In anderen Schriften wiederum spricht Marx von der »industrielle[n] und kommerzielle[n] Mittelklasse, also [der] Bourgeoisie« (MEW 8: 344), d.h., »Mittelklasse« be-

zeichnet hier die Klasse zwischen dem alten Adel und dem Proletariat.² Genau das ist der Grund, warum er von der Bourgeoisie als Mittelklasse spricht. Sie »lag zwischen Adel und Bauern/Leibeigenen. Hinzu kommt die zu Beginn des Kapitels erläuterte Problematik der sprachlichen Übersetzung. Durch den geschichtlichen Kontext Englands bedingt, übersetzen Marx und Engels den Begriff der *middle-class* zumeist als »Bourgeoisie«, ein Vorgehen, dem auch die HerausgeberInnen der Marx-Engels-Werke (MEW) gefolgt sind (Wallerstein 1995: 302f.).

Obwohl auch die Bourgeoisie als »Mittelklasse« bei Marx auftaucht, herrschte ein Verständnis vor, das unter den Begriff der Mittelklasse KleinhändlerInnen, HandwerkerInnen und Kaufleute subsumiert, d.h. jene Gruppen, die noch in früheren Produktionsweisen verwurzelt sind. Die geschichtsphilosophische Annahme war, dass es zu einer zunehmenden Polarisierung der Klassen komme und mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise die Mittelklasse zunehmend verschwinde. Als Ausgangspunkt dieser Polarisierungsannahme des Marxismus gilt zumeist folgende Stelle im *Manifest der Kommunistischen Partei*:

Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat. (MEW 4: 463)

Abgeleitet wurde hieraus die Annahme, dass es im Kapitalismus zu einer zunehmenden Polarisierung der gesellschaftlichen Klassen komme, an deren Ende sich

2 Eingangs von Teil I habe ich die Metapher habe ich Gramscis Metapher des gleichen (Begriffs-)Huts für unterschiedliche (inhaltliche) Köpfe hinsichtlich des Populismusbegriffs angeführt. Ähnliches lässt sich für den Begriff der Mittelklasse feststellen. Als ähnlich folgenreich erweist sich auch hier das Überstülpen des gleichen Begriffs über unterschiedliche Inhalte. In einer jener Stellen aus dem *Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte*, in denen Marx die Mittelklasse explizit erwähnt, charakterisiert er diese als die »Stärke dieser bürgerlichen Ordnung« (MEW 8: 204). In politischen Debatten hört man dieses Zitat bisweilen als Polemik gegen den Konservatismus des KleinbürgerInnentums. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch klar, dass Marx an dieser Stelle »Mittelklasse« als Begriff für die Bourgeoisie verwendet. Das gesamte Zitat liest sich wie folgt: »Bonaparte als die verselbständigte Macht der Exekutivgewalt fühlt seinen Beruf, die »bürgerliche Ordnung« sicherzustellen. Aber die Stärke dieser bürgerlichen Ordnung ist die Mittelklasse. Er weiß sich daher als Repräsentant der Mittelklasse und erlässt Dekrete in diesem Sinne. Er ist jedoch nur dadurch etwas, daß er die politische Macht dieser Mittelklasse gebrochen hat und täglich von neuem bricht. Er weiß sich daher als Gegner der politischen und literatischen Macht der Mittelklasse. Aber indem er ihre materielle Macht beschützt, erzeugt er von neuem ihre politische Macht. Die Ursache muß daher am Leben erhalten, aber die Wirkung, wo sie sich zeigt, aus der Welt geschafft werden.« (MEW 8: 204) Das zentrale Argument von Marx ist hier, dass im Zuge der Februarrevolution 1848 und dem nachfolgenden Staatsstreich die Bourgeoisie für den Erhalt ihrer ökonomischen Macht bereit ist, ihre politische Macht an Louis Napoleon Bonaparte abzutreten, nicht etwa der Konservatismus eines KleinbürgerInnentums.

lediglich Bourgeoisie und ProletarierInnen gegenüberstünden. Die Mittelklasse – hier verstanden als jene KleinhändlerInnen und -unternehmerInnen – würde zusehends verschwinden.

Doch haben Marx und Engels eine solche Entwicklung tatsächlich angenommen? Unterschiedliche Textstellen in ihren Schriften lassen Zweifel an dieser Annahme aufkommen, selbst das *Manifest*, mit dem die Polarisierungsthese zumeist argumentiert wird, ist diesbezüglich nicht eindeutig. So schreiben Marx und Engels wenige Seiten nach dem oben stehenden Zitat:

In den Ländern, wo sich die moderne Zivilisation entwickelt hat, hat sich eine neue Kleinbürgerschaft gebildet, die zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie schwiebt und als ergänzender Teil der bürgerlichen Gesellschaft stets von neuem sich bildet, deren Mitglieder aber beständig durch die Konkurrenz ins Proletariat hinabgeschleudert werden, ja selbst mit der Entwicklung der großen Industrie einen Zeitpunkt herannahen sehen, wo sie als selbständiger Teil der modernen Gesellschaft gänzlich verschwinden und im Handel, in der Manufaktur, in der Agrikultur durch Arbeitsaufseher und Domestiken ersetzt werden. (MEW 4: 484)

Marx und Engels beschreiben hier, wie zwischen Proletariat und Bourgeoisie eine weitere Gruppe existiert. Trotz der Tendenz zur Proletarisierung (sie werden »hinabgeschleudert«) konstatieren sie, dass sich diese Gruppe permanent aufs Neue herausbildet. Zudem sehen sie bereits jene neu entstehenden Funktionen, deren Einordnung später Gegenstand der Debatte über die Mittelklasse werden sollte.

Bei der zitierten Stelle aus dem *Manifest* handelt es sich keineswegs um einen Einzelfall. Im eingangs erwähnten Kapitel über *Die Klassen* argumentiert Marx auf gleiche Weise. Selbst in England, wo der Kapitalismus am weitesten vorangeschritten sei, »tritt diese Klassengliederung [...] nicht rein hervor. Mittel- und Übergangsstufen vertuschen auch hier (obgleich auf dem Lande unvergleichlich weniger als in den Städten) überall die Grenzbestimmungen« (MEW 25: 892). Weitere Stellen finden sich in anderen Schriften, sodass sich schlussendlich berechtigte Zweifel anmelden lassen, ob Marx tatsächlich von einer solchen Polarisierung und dem Verschwinden der Mittelklasse ausgegangen ist (Burris 1986).

Trotzdem setzte sich die Lesart durch, dass Marx von einer zunehmenden Vereinfachung der Klassenstruktur ausgegangen sei. Nachdem es jedoch nicht zu einer Vereinfachung, sondern zu einer Komplexisierung der Klassenstrukturen im Laufe des 20. Jahrhunderts kam, sahen nicht wenige Marx' These widerlegt, weshalb Erik Olin Wright auch vom »embarrassment of the middle classes« (Wright 1985: 13) des Marxismus sprach.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wandelte sich die Bedeutung des Begriffs der Mittelklasse innerhalb der marxistischen Debatte weiter. Deckt sich der Begriff der alten Mittelklasse für KleinunternehmerInnen bis heute mit jener, die sich schon bei Marx findet, wurde im Laufe des 20. Jahrhunderts zunehmend über die Entste-

hung einer neuen Mittelklasse diskutiert. Zu deren Beschreibung blieb der Begriff der Mittelklasse, wie er sich bei Marx findet, nur noch als topografische Metapher erhalten. Noch immer wird er verwendet beim Versuch, jene Gruppen zu charakterisieren, die »in der Mitte« zwischen Bourgeoisie und ArbeiterInnenklasse angesiedelt sind. Einige dieser Versuche werde ich im nächsten Abschnitt diskutieren.

Allerdings hat sich bereits zu diesem Zeitpunkt gezeigt, dass der historische Kontext ganz entscheidend für die Bestimmung des Begriffs der Mittelklasse und Klasse ganz allgemein ist. Klassenbegriffe haben andere Bedeutungen in unterschiedlichen Ländern und historischen Kontexten. Dabei handelt es sich nicht bloß um Übersetzungs- oder Begriffsfragen, es geht vielmehr um das Wesen der Sache selbst: »Klasse« ist ein soziales Verhältnis, welches sich aus der Geschichte und existierenden Verhältnissen konstituiert. Diese Einsicht lässt sich bereits aus Marx' Schriften gewinnen, in denen die Konstitution und Wandlung von Klassen als dynamische Prozesse beschrieben werden. Diese Erkenntnis ist theoretisch und methodisch folgenreich, denn sie bedeutet nichts Geringeres, als dass der Versuch, den Begriff »Klasse« in eine statische, ahistorische und kontextlose Kategorie zu verwandeln, zwangsläufig scheitern muss.

3.2.2 Mallet, Gorz, Belleville: Die neue Arbeiterklasse

Einige französische Marxisten waren in den 1970er Jahren die ersten, die sich des Problems der Mittelklasse intensiv annahmen. Sie plädierten dafür, von einer »neuen Arbeiterklasse« zu sprechen. Dabei ging es ihnen nicht um eine klare sozialstrukturelle Definition des Begriffs, vielmehr stand eine polit-strategische Fragestellung der damaligen Jahre und die Kritik an der Orthodoxie der französischen Kommunistischen Partei im Vordergrund. Das Kernargument von Serge Mallet, André Gorz und Pierre Belleville lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Ausgehend von der These einer zunehmenden Automatisierung und Informatisierung verliere die alte ArbeiterInnenklasse an Bedeutung, wohingegen die neue Arbeiterklasse an Wichtigkeit hinzugewinne. Diese setze sich aus proletarisierten Angestellten, IngenieurInnen und Verwaltungskräften zusammen. Nicht nur beobachteten die drei ein Anwachsen neuer Formen der Lohnabhängigkeit, sie sahen darin auch eine Proletarisierung von Anstellungsverhältnissen, bedingt durch die technischen Transformationen in der Produktion. Die Proletarisierung vollziehe sich durch die zunehmende Mechanisierung der Kopfarbeit und deren Zerteilung in Teilaufgaben, was dazu führe, dass diese Angestellten nicht mehr über das Wissen und den Überblick über die Gesamtproduktion verfügen würden. Weil sich ihre Arbeit durch diese Form der Enteignung immer mehr der Handarbeit angleiche, sei es plausibel, sie als »(neue) ArbeiterInnenklasse« zu klassifizieren.

Serge Mallet (1970) lehnt dabei den Begriff der Mittelklasse explizit ab. Der Begriff klammere zahlreiche Lohnabhängige (vorsätzlich) aus der ArbeiterInnenklasse aus. Den Grund hierfür sieht er politisch begründet.

In Wirklichkeit spiegelt das Übergehen der neuen Arbeiterschichten, der Techniker, Forscher und Facharbeiter in den automatisierten Betrieben, nur die Unfähigkeit der traditionellen Arbeiterorganisationen [wider], ihre Aktion den neuen Organisationsformen des Kapitalismus anzupassen und eine Angriffsstrategie für den Übergang zum Sozialismus in den wirtschaftlich entwickelten Ländern auszuarbeiten. (Mallet 1970: 111)

Dementgegen sei es sogar so, dass mit der wachsenden Bedeutung der Überwachung und wissenschaftlichen Erfassung des Produktionsprozesses diesen Sektoren eine immer wichtigere Rolle zukomme und diese ArbeiterInnen daher eine potenzielle Avantgarde darstellen würden (Mallet 1970: 112).

In der gleichen Linie argumentiert André Gorz (1997), der von einem »new-post industrial proletariat« oder »neo-proletariat« spricht. Bei ihm wird die polit-strategische Fragestellung als eigentlicher Ausgangspunkt des Begriffs der Neuen Arbeiterklasse am augenscheinlichsten. Für Gorz führen die Veränderungen der Produktivkräfte zu einem voranschreitenden *deskilling* der ArbeiterInnen, sodass die neuen ArbeiterInnen keinerlei positiven Bezug mehr zur Arbeit hätten. »Whether they work in a bank, the civil service, a cleaning agency or a factory, neo-proletarians are basically non-workers temporarily doing something that means nothing to them.« (Gorz 1997: 70f.) Sie würden zwischen unterschiedlichen Berufen hin und her wechseln, weshalb es bedeutungslos sei, wie sie zu klassifizieren sind. Wie der Titel seines Buches *Abschied vom Proletariat* bereits anzeigt, handelt es sich um eine Abrechnung mit einer marxistischen Orthodoxie, die aus seiner Sicht weiterhin einem Proletariats- und Arbeitskult anhänge. Daraus zieht Gorz die strategische Konsequenz, dass nicht mehr die Übernahme und Selbstverwaltung der Produktion durch die ArbeiterInnenklasse, sondern die Abschaffung der Arbeit als Forderung im Zentrum der politischen Organisierung der Linken stehen müsse (Gorz 1997: 1-13).

Die empirisch detaillierteste Analyse der neuen Beschäftigungsfelder in den französischen Fabriken jener Jahre liefert Pierre Belleville (1967). In *Una nueva Clase Obrera. Neocapitalismo y Enajenación*³ spricht er zunächst ganz allgemein von »lohn-abhängigen Produzenten« und beobachtet im Anschluss die veränderten Tätigkeiten der Angestellten. Wurden diese früher als KollaborateurInnen des Kapitals angesehen, steige ihr Anteil mittlerweile rapide an und ihre klassenspezifische Ein-

3 Es handelt sich um die spanische Übersetzung des Originals *Une nouvelle classe ouvrière*. Eine Übersetzung ins Deutsche liegt nicht vor.

ordnung sei nicht mehr eindeutig (Belleville 1967: 24). Diese Uneindeutigkeit leitet er aus der zunehmenden Proletarisierung ihrer Arbeitsbedingungen her:

Heutzutage hat die Mehrheit (Buchhalter, Qualifizierte, Ingenieure) nicht mehr als eine spezialisierte Tätigkeit. Sie haben keinen Überblick mehr über die Gesamtheit des Betriebs. [...] Auch, wenn sie höflicherweise weiterhin Kollaboratoren genannt werden, werden sie abgelehnt und verwechselt mit der Masse der Produzenten ohne Verantwortung. (Belleville 1967: 23, Übers. T. B.)

Auch wenn ihre Lebensrealitäten, Entlohnung und Tätigkeitsfelder weit entfernt von jenen der traditionellen ArbeiterInnenklasse sind, seien sie in diese zu inkludieren, argumentiert Belleville (1967: 23, Übers. T. B.):

Können wir folgern, dass ihre Gleichsetzung mit den lohnabhängigen Produzenten künstlich ist? Ich denke nicht: Sie gehören potenziell zu dieser Klasse. Trotzdem versucht das Patronat, ihre Unterstützung zu behalten; generell sehen sie sich selbst als eine intermediäre Gruppe zwischen Arbeitern und Leitung. Das wahre Problem liegt darin, zu wissen, ob gewerkschaftliches Handeln, ob eine dynamische Haltung der Arbeiterbewegung ihnen gegenüber dazu führen kann, dass sie Bewusstsein über ihre Situation erlangen.

Wie sich hier zeigt, ist bei Belleville das Verhältnis zwischen sozialstrukturellen Veränderungen und Identitäten (etwa als Mittelklasse oder ArbeiterInnenklasse) am präzisesten ausdefiniert. Er benennt explizit, dass Letztere politisch hergestellt sei. Seine Intervention ist – wie schon jene von Mallet und Gorz – auch eine polit-strategische. Diese Intention zeigt sich bereits in der Einleitung, in der er die französische Kommunistische Partei ganz ähnlich wie Mallet unmittelbar kritisiert und ihr vorwirft, die strukturellen Veränderungen und ihre Folgen für die Zusammensetzung der ArbeiterInnenklasse zu ignorieren (Belleville 1967: 15).

3.2.3 Barbara und John Ehrenreich: Professional-Managerial Class

Ein weiteres Konzept, das auch auf die Frage von politischen Identitäten abhebt, schlugen Barbara und John Ehrenreich 1979 vor. Auch bei ihnen steht eine politische Frage am Anfang. Ausgangspunkt ihres Begriffs der *Professional-Managerial Class* war der Erklärungsversuch, die damalige Verwurzelung der amerikanischen Linken in der Mittelklasse zu verstehen (Ehrenreich/Ehrenreich 2013).

Mit ihrem Konzept vertreten sie die Position, dass im Monopolkapitalismus keine Polarisierung zwischen zwei, sondern nunmehr drei Klassen existiere: die KapitalistInnen, die ArbeiterInnen und die »Professional-Managerial Class« (PMC) (Ehrenreich/Ehrenreich 1979: 41f.). Dabei argumentieren sie ausdrücklich, dass es sich bei der PMC um eine eigene Klasse handle, die nicht als Fraktion oder Schicht

der ArbeiterInnenklasse verhandelt werden könne, da zwischen beiden ein objektiver Antagonismus bestehe (Ehrenreich/Ehrenreich 1979: 9).

Die PMC entsteht für Ehrenreich/Ehrenreich (1979: 25) mit den progressiven Reformen zwischen 1890 und 1910, kann ihre kulturelle Hegemonie schließlich im Laufe des 20. Jahrhunderts etablieren und erlebt ihrer Hochzeit in den 1960er Jahren mit der Expansion des Staates und der Wissenschaft. Ihr Argument, dass es sich um eine genuin neue Klasse handle, stützen sie auf zwei Bestimmungskriterien. Erstens auf das Verhältnis der Klasse zur Ökonomie und zweitens auf ihre »real social existence« (Ehrenreich/Ehrenreich 1979: 11). Erstes bestimme sich durch den Platz, den eine Gruppe innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung einnimmt, in der Aneignung des Mehrwerts und der Kontrolle über den Zugang zu den Produktionsmitteln (Ehrenreich/Ehrenreich 1979: 11). Letzteres – die »real social existence« – beschreiben sie als »coherent social and cultural existence; members of a class share a common life style, educational background, kinship networks, consumption patterns, work habits, beliefs« (Ehrenreich/Ehrenreich 1979: 11).

Ausgehend von diesen zwei Kriterien machen sie nun drei Antagonismen aus. Während zwischen PMC und KapitalistInnen ein solcher Antagonismus entlang der gleichen Linie wie zwischen KapitalistInnen und ArbeiterInnen bestehe (Eigentum an den Produktionsmitteln), entspinne sich durch die gesellschaftliche Reorganisierung unter monopolkapitalistischen Verhältnissen ein weiterer Antagonismus zwischen PMC und ArbeiterInnen. Die Zuspitzung des Konflikts zwischen Kapital und Arbeit habe nicht nur erstens zur Neustrukturierung des Produktionsprozesses geführt, sondern zweitens Masseninstitutionen zur sozialen Kontrolle und drittens die Zersetzung der Kultur der ArbeiterInnenklasse nach sich gezogen. Weit davon entfernt, »naturgegebene« Entwicklungen zu sein, sei dieser Zersetzungsprozess Teil des Klassenkampfes, in dem die PMC eine zentrale Rolle einnehme. Die PMC mediere den Klassenkonflikt und helfe dabei, Klassenverhältnisse, die soziale Reproduktion – im Speziellen: die soziale Arbeitsteilung – und die kapitalistische Kultur aufrechtzuerhalten. Konkret: Während es auf Produktionsebene durch die Verwissenschaftlichung zu einer Enteignung des Wissens der ArbeiterInnen über die Produktion komme, geschehe Ähnliches auf den anderen Ebenen. Durch die PMC in Form von Staatsangestellten, LehrerInnen, Kulturschaffenden oder auch JournalistInnen vollzögen sich der Zugriff und die Kontrolle auf die ArbeiterInnenklasse und die Enteignung sowie Zerstörung ihrer Kultur (Ehrenreich/Ehrenreich 1979: 14-18). Die PMC konstituiert sich also aus folgenden Gruppen:

[The Professional-Managerial Class] consist of salaried mental workers who do not own the means of production and whose major function in the social division

of labor may be described broadly as the reproduction of capitalist culture and capitalist class relations (Ehrenreich/Ehrenreich 1979: 12).

Ihre Rolle im Klassenkampf – die Absicherung der kapitalistischen Reproduktion – könnte dabei offensichtliche und weniger offensichtliche Formen annehmen:

Their role in the process of reproduction may be more or less explicit, as with workers who are directly concerned with social control or with the production and propagation of ideology (e.g., teachers, social workers, psychologists, entertainers, writers of advertising copy and TV scripts etc.). Or it may be hidden within the process of production, as is the case with the middle-level administrators and managers, engineers, and other technical workers whose functions [...] are essentially determined by the need to preserve capitalist relations of production. (Ehrenreich/Ehrenreich 1979: 12)

3.2.4 Guillermo Carchedi: Die neue Mittelklasse

Eine weitere einflussreiche Intervention innerhalb der marxistischen Debatte wurde von Guillermo Carchedi (1975a, 1975b) in Form des Begriffs »neue Mittelklasse« vorgetragen. Bei ihm stehen im Gegensatz zu den vorherigen Ansätzen Strukturfragen im Vordergrund, sodass er explizit nur auf ökonomischer Ebene argumentiert. Das Phänomen der neuen Mittelklasse erklärt er mit den Veränderungen des Produktionsprozesses im Monopolkapitalismus (Carchedi 1975a: 51). Das entscheidende Definitions kriterium von »Klasse« ist für ihn die Funktion, die innerhalb der kapitalistischen Produktionsverhältnisse erfüllt wird. Auf dieser Ebene ist die Klassenposition über das Eigentum an den Produktionsmitteln definiert, aus der sich die zwei möglichen Positionen von »ArbeiterIn« (kein Eigentum an den Produktionsmitteln) und »KapitalistIn« (Eigentum an den Produktionsmitteln) ergeben. Folglich existieren hier zwei Funktionen, die von Arbeit (Produktion des Mehrwerts) und die von Kapital (Aneignung des Mehrwerts), wobei im Normalfall die jeweilige Position mit der Funktion korrespondiert (Carchedi 1975b: 361). Für Carchedi (1975a: 1) zeichnet sich die neue Mittelklasse nun genau dadurch aus, dass eine »non-correspondence« zwischen Position und Funktion vorliege.

Um sein Argument zu fundieren, analysiert er die Veränderungen bis hin zur Phase des Monopolkapitalismus und kritisiert Vorstellungen des Produktionsprozesses, wie sie sich beispielsweise bei Poulantzas finden, die er für schematisch und unzeitgemäß hält (Poulantzas' Ansatz werde ich weiter unten diskutieren). Die zunehmende Verwissenschaftlichung und Zersplitterung des Produktionsprozesses (und die damit einhergehenden erhöhten Planungserfordernisse) seien die reelle Subsumption der Arbeit unter das Kapital, sodass der Begriff der produktiven Arbeit nicht auf Handarbeit und jene unmittelbar an der Schaffung von Gebrauchswert Beteiligte reduzierbar sei (Carchedi 1975a: 16f.). Qualitätskontrollen

oder Planungstätigkeiten seien mittlerweile unabdingbar an der Produktion von Waren beteiligt. »The relation producer/product within the labour process is not an individual relation anymore but becomes a collective relation« (Carchedi 1975a: 17).

Diese »Kollektivierung« des Arbeitsprozesses wirke nun auch auf die Funktionen zurück, die von den ArbeiterInnen erfüllt werden. Ausgeführt würden nun nicht mehr unmittelbar die Funktionen von Kapital und Arbeit, sondern jene des »collective worker« und einer »global function of capital« (Carchedi 1975a: 20). D.h. konkret: Während die Arbeit zunehmend in Teilaufgaben oder -tätigkeiten, die nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Produktion der Ware stehen, aufgesplittet ist, globalisiert sich auch die Funktion des Kapitals dahingehend, dass Überwachungstätigkeiten, Kontrollfunktionen usw. zunehmend verteilt sind. Die neue Mittelklasse definiert sich für Carchedi (1975a: 51, Herv. i. O.) darüber, nicht im Besitz der Produktionsmittel zu sein, sondern zu einem Teil an der Arbeit des »collective worker« beteiligt zu sein, gleichzeitig aber auch jene »global function of capital« auszufüllen:

[T]he function of capital (now a global function) is performed not only by the capitalist class (at this level of abstraction, the managers) but also by another class the characteristics of which are: (1) it does not own either legally or economically the means of production (2) it performs both the global function of capital and the function of the collective worker (3) is therefore both the labourer (productive or unproductive) and the non-labourer and (4) is both exploiter (or oppressor) and exploited (oppressed). It is this class which I call the *new middle class*.

Die neue Mittelklasse charakterisiert sich für Carchedi also durch eine ambivalente Position innerhalb der Produktionsverhältnisse im Hinblick auf ihr Verhältnis zu Kapital und Arbeit. Ihr Lohn setze sich somit auch nicht nur aus dem Lohn selbst zusammen, den sie für den Verkauf ihrer Arbeitskraft erhält, sondern beinhalte auch eine Komponente von Einkünften, die für das Ausführen der Funktion des Kapitals gezahlt würden. Eine andere Spielart dieses Arguments findet sich bei Erik Olin Wright und seinem Ansatz der widersprüchlichen Klassenpositionen, den ich im Folgenden diskutieren werde.

3.2.5 Von Nicos Poulantzas' Neuem Kleinbürgertum zu Erik Olin Wrights widersprüchlichen Klassenpositionen

Den wohl prominentesten Beitrag innerhalb der Debatte über die Mittelklasse lieferte Erik Olin Wright mit seinem Begriff der »widersprüchlichen Klassenpositionen«. Sein Ausgangspunkt ist Nicos Poulantzas' Vorschlag, die neuen Formen der Lohnabhängigkeit als »Neues KleinbürgerInnentum« zu klassifizieren. Dieser sah trotz einer divergierenden ökonomischen Konstitution eine Interessenseinheit

zwischen Neuem KleinbürgerInnen und einem altem KleinbürgerInnen um aufgrund von politischen und ideologischen Faktoren. Wright (1979) diskutiert den Vorschlag von Poulantzas und entwirft, ausgehend von seiner anschließenden Kritik, das Konzept der »objectively contradictory locations within class relations«, kurz »contradictory class locations«.⁴

Poulantzas entwickelt seinen Begriff des Neuen KleinbürgerInnen um entlang von drei Kriterien: einem ökonomischen Kriterium (Eigentum/Nicht-Eigentum an den Produktionsmitteln), einem politischen Kriterium (Aufsichtsfunktion im Produktionsprozess und soziale und technische Arbeitsteilung) und einem ideologischen Kriterium (Trennung von Kopf- und Handarbeit). Die Bourgeoisie definiert er auf Ebene des ökonomischen Kriteriums. Hier unterscheidet Poulantzas zwischen ökonomischem Eigentum und juristischem Eigentum. Diese fielen häufig zusammen, es komme aber zunehmend zu einer Trennung der beiden. Ökonomisches Eigentum ist dabei umfassender und beinhaltet nicht nur das Verfügen über das mit den Produktionsmitteln produzierte Produkt, sondern auch die Kontrolle darüber, für welchen Zweck die Produktionsmittel eingesetzt werden. Von Eigentum zu unterscheiden, sei zudem Besitz, der sich definiere als »the capacity to put the means of production into operation« (Poulantzas zit.n. Wright 1979: 41). Hohe Manager, die nicht unbedingt über das ökonomische Eigentum an den Produktionsmitteln verfügen, nehmen für Poulantzas trotzdem real die Position des Kapitals ein, weshalb sie Teil der Bourgeoisie seien (Wright 1979: 41-43).

Das Kriterium, welches Poulantzas zur Unterscheidung von ArbeiterInnenklasse und Neuem KleinbürgerInnen einführt, ist die Trennung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit. Erstere fasst er im engen Sinn als jene Arbeit, die direkt an der materiellen Produktion von Mehrwert beteiligt ist. Lohnarbeit als solche ist für ihn also kein ausreichendes Kriterium, sondern die Beteiligung an der Warenproduktion muss für Poulantzas ebenfalls gegeben sein. Diese restriktive Definition rechtfertigt er unter Bezug auf Marx und dessen Fokus auf die Warenproduktion. Lohnabhängige, die etwa im Verkauf oder der Logistik tätig sind, sind für Poulantzas somit nicht Teil der ArbeiterInnenklasse (Wright 1979: 33-35).

Hinsichtlich des angelegten politischen Kriteriums sieht Poulantzas Unterschiede zu denjenigen, die produktive Arbeit verrichten. ArbeiterInnen mit Aufsichtsfunktionen haben für Poulantzas eine andere Position als normale ArbeiterInnen. SupervisorInnen etwa nähmen zwar hinsichtlich der technischen

4 Die nachfolgende Beschreibung folgt der Darstellung Wrights (1979), da dieser Poulantzas' Argumente, meinem Dafürhalten nach, korrekt wiedergibt und systematisiert. Nachdem ich im Anschluss den Begriff der widersprüchlichen Klassenpositionen diskutieren werde, wird durch dieses Vorgehen verständlicher, wie Wright seinen eigenen Begriff aus Poulantzas' Kategorien entwickelt. Für die Primärtexte des griechischen Marxisten vgl. Poulantzas (1973, 1975).

Arbeitsteilung eine ähnliche Position ein, denn auch sie werden vom Kapital ausbeutet, bei der sozialen Arbeitsteilung träten sie jedoch an die Stelle des Kapitals. Letztere sei es, die sie von der ArbeiterInnenklasse unterscheide, nachdem sie durch ihre Kontrollfunktion die Rolle des Kapitals stellvertretend einnehmen. Auf Ebene der technischen Arbeitsteilung seien sie somit Ausgebeutete, auf Ebene der sozialen Arbeitsteilung würden sie an der Ausbeutung der ArbeiterInnenklasse mitwirken (Wright 1979: 36f.).

Auf ideologischer Ebene zieht Poulantzas eine weitere Trennlinie entlang von Kopf- und Handarbeit. Anders als die Begriffe suggerieren, geht es ihm hier nicht um die Trennung zwischen geistiger oder körperlicher Arbeit, sondern um die Organisierung des Produktionsprozesses: »[T]he mental/manual division excludes the working class from the ›secret knowledge‹ of the production process« (Wright 1979: 38). ExpertInnen oder Ingenieure seien anders als die ArbeiterInnenklasse in jenes Geheimnis eingeweiht und würden somit an der ideologischen Beherrschung der ArbeiterInnenklasse mitwirken. (Wright 1979: 37-39).

Das Neue KleinbürgerInnentum definiert Poulantzas folglich auf ökonomischer Ebene über die unproduktive Arbeit. Auf politischer und ideologischer Ebene charakterisiert es sich für ihn dadurch, dass es an der Ausbeutung und Beherrschung der ArbeiterInnenklasse mitwirkt. Die Einheit zwischen altem und Neuem KleinbürgerInnentum liegt für Poulantzas somit auch auf der politischen und ideologischen Ebene, wo sich beide annähern. Die Folge seien große Konvergenzen bei ihren Interessen und der ideologischen Haltung (hier verstanden als politische Überzeugung) (Wright 1979: 39-41).

Wright (1979: 43-61) kritisiert zahlreiche Aspekte an Poulantzas' Vorschlag. Speziell die Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit, die in Konsequenz bedeutet, dass er große Teile der ArbeiterInnenklasse dem Neuen KleinbürgerInnentum zuordnet, weist Wright zurück. Diese Trennung war schon zu Zeiten Poulantzas' kritikwürdig, heutzutage erscheint sein Argument vor dem Hintergrund der Bedeutung von immateriellen Waren unhaltbar.

Obwohl Wright Poulantzas' Argumentation einer rigorosen Kritik unterzieht, bilden dessen Kategorien die Grundpfeiler seines Vorschlags, von »objectively contradictory locations within class relations« auszugehen (Wright 1979). Statt die neuen Positionen in den Produktionsverhältnissen bereits existierenden Kategorien eindeutig zuzuschlagen, entwickelt er den Begriff der widersprüchlichen Klassenpositionen.⁵ Drei solcher widersprüchlichen Positionen macht Wright (1979) aus. Eine erste zwischen Bourgeoisie und Proletariat (z.B. Manager und Vorarbeiter); eine weitere zwischen Bourgeoisie und KleinbürgerInnentum (z.B. Kleinunterneh-

5 Hilfreich für ein besseres Verständnis darüber, wie Wright zu seinen Kategorien gelangt, ist seine Darstellung der Genese und des Forschungskontextes (vgl. Wright 1997: 19-63).

merInnen); und eine dritte zwischen KleinbürgerInnen und Proletariat (z.B. Teilselbstständige).

Die erste Position (Bourgeoisie – ArbeiterInnenklasse) zeichne sich durch Unterschiede auf politischer Ebene aus. Sie betrifft unter anderem Managerpositionen. Während alle ihre Arbeitskraft verkaufen müssten, d.h., kein Eigentum an den Produktionsmitteln hätten, gebe es starke Unterschiede hinsichtlich der Kontrolle über die Arbeitskraft. Während einfache Lohnabhängige keine Kontrolle über diese hätten, sei das bei Aufsichtsfunktionen in unterschiedlichen Abstufungen sehr wohl der Fall. Dies könne an dem einen Ende des möglichen Spektrums in dieser widersprüchlichen Klassenposition ein/e »einfache/r« VorarbeiterIn sein oder ein/e SpitzenmanagerIn am anderen. In der Mitte befänden sich FacharbeiterInnen, AkademikerInnen und mittlere ManagerInnen (Wright 1979: 78).

Hinsichtlich der zweiten widersprüchlichen Klassenposition (Bourgeoisie – KleinbürgerInnen) sei die ökonomische Ebene entscheidend. Beide sind EigentümerInnen an den Produktionsmitteln und besitzen diese. Während beide jedoch Kontrolle über diese hätten, habe das KleinbürgerInnen kaum Kontrolle über die Arbeitskraft anderer. Selbst wenn Familienangehörige Arbeit leisten, handle es sich hierbei zumeist nicht um Lohnarbeit im engen Sinne. Auch wenn hin und wieder die Arbeitskraft anderer hinzugekauft wird, verfügt das KleinbürgerInnen nicht permanent über die Arbeitskraft anderer. Gleichwohl, so räumt Wright ein, lässt sich schwerlich eine Linie ziehen, ab wann beziehungsweise wie vielen Angestellten der Übergang zur Bourgeoisie stattfindet.⁶ (Wright 1979: 79f.)

Die dritte widersprüchliche Klassenposition (KleinbürgerInnen – ArbeiterInnenklasse) definiert er über die Frage der Kontrolle über den eigenen Arbeitsprozess. Während alle halb-autonomen Klassenpositionen Lohnabhängige des Kapitals sind, gebe es starke Unterschiede darin, inwieweit sie Kontrolle darüber haben, was sie produzieren und wie sie produzieren. Wright (1979: 80-83) bemüht das Beispiel des Wissenschaftlers, der zwar Lohnabhängiger ist, aber einen hohen Grad an Autonomie besitze.

3.3 Zwischenfazit: Zwischen politischer Identität und Strukturposition

Welche Stärken und Schwächen lassen sich nun in den vorgestellten Ansätzen im Hinblick auf die in dieser Arbeit verfolgte Fragestellung ausmachen? Mallet (1970),

6 Theoretisch lässt sich diese Frage hier nicht auflösen. Fehlende Trennschärfe ist aber nicht nur ein Problem beim Kriterium der Kontrolle über die Arbeitskraft, sondern auch den anderen Definitionsmerkmalen (Kontrollfunktion, Trennung von Kopf- und Handarbeit) des Schemas. Diese theoretischen Probleme finden sich schon bei Poulantzas, setzen sich bei Wright fort. Sie sind letzten Endes Folge eines strukturierten Klassenbegriffs.

Gorz (1997) und Belleville (1967) sahen mit ihrem Begriff der »neuen ArbeiterInnenklasse« als Erste, dass die tiefgreifenden Transformationen, die der Kapitalismus in jenen Jahren vollzog, Konsequenzen für das Verständnis von »Klasse« haben mussten. Ihre erste Intuition, dass die neuen heterogenen Erscheinungen weder analytisch noch polit-strategisch aus der ArbeiterInnenklasse auszunehmen sind, ist plausibel. Ebenso ist ihre Kritik an dem Begriff der Mittelklasse als primär politisch-funktionale Kategorie im damaligen Kontext bereichernd. Tatsächlich besteht auch heute noch die Gefahr, den Begriff der Mittelklasse als residuale Kategorie zu verwenden und notwendigen Klärungen aus dem Weg zu gehen. Während so mancher Vorschlag – wie etwa jener von Poulantzas – u.a. von dem Versuch getrieben scheint, klassische Vorstellungen einer ArbeiterInnenklasse zu verteidigen, öffnet ihr Vorschlag den Begriff der Klasse in produktiver Weise.

Die Breite ihres Begriffs ist jedoch gleichzeitig auch seine Schwäche. »ArbeiterInnenklasse« wird zu einer allumfassenden Kategorie. Das Problem ist augenscheinlich: Jegliche Form der Lohnarbeit qualifiziert sich als »ArbeiterInnenklasse« und ist somit wenig aufschlussreich für eine strukturelle Klassenanalyse. Mitur-sächlich für die mangelnde Präzision ist dabei, dass sie mit ihrem Begriff selbst eine polit-strategische Intention verfolgen und keine genaue Definition vorlegen, vor allem aber verschwimmen die zwei Ebenen von struktureller Bestimmung und politischer Identität miteinander. Als sozialstruktureller Begriff ist »Neue ArbeiterInnenklasse« zu unpräzise. Auf Ebene der politischen Identitäten lässt sich wiederum fragen, ob dieser nicht im Widerspruch zur eigenen Analyse steht und brauchbar ist, um die von den Autoren ausgemachten neuen Identitäten einzufangen. Gorz legt nahe, dass den neuen Lohnabhängigen jegliche Identifikation mit der Arbeit abhandengekommen sei. Eine politische Organisierung rund um den Begriff der Neuen ArbeiterInnenklasse mutet somit wenig aussichtsreich an. Gorz (1997: 10) scheint dieses Problem sogar bewusst, weshalb er auch von einer »non-class of non-workers« spricht. Hier zeigt sich allerdings deutlich, welches Problem durch das Vermengen der beiden Ebenen von Sozialstruktur und Identität entsteht. Auf sozialstruktureller Ebene lassen sich Veränderungen in den Produktionsverhältnissen feststellen, die Nicht-Identifikation mit der Arbeit, Individualisierung, Entfernung von der alten ArbeiterInnenklasse selbst ist aber bereits ein ideologischer Effekt auf der Ebene der Identitäten, der politisch hergestellt wird.⁷

7 Hierzu passt, dass Gorz (1997), wie man fast vier Jahrzehnte später feststellen muss, die Wirkung der Automatisierung und Informatisierung vollkommen falsch einschätzt. Die Berufsfelder und Bereiche, die der Neuen ArbeiterInnenklasse zugerechnet werden, haben sich im Vergleich zu den 1980er Jahren ausgeweitet. Vor allem aber überschätzt Gorz – vermutlich bedingt durch die Erfahrungen des Fordismus – den Entfremdungseffekt dieser Prozesse. Anders als von ihm vermutet, scheint es mir zweifelhaft, dass es zu einem solchen in den letzten Jahrzehnten gekommen ist. Vielmehr zeichnen sich heute viele dieser Arbeitsberei-

Barbara Ehrenreich und John Ehrenreich (1979) schlagen den Begriff der *Professional-Managerial Class* vor, um Veränderungen in der Klassenzusammensetzung zu fassen, die für sie eine neue Qualität haben. Sie verwenden den sperrigen Begriff der PMC ganz bewusst, um zu verdeutlichen, dass es sich um ein genuin eigenständiges Phänomen handelt und die PMC aus ihrer Sicht nicht als Teil einer »Gesamtmittelklasse« zu verstehen ist, die sich aus einer alten und neuen Mittelklasse zusammensetzt (Ehrenreich/Ehrenreich 1979: 10). Ehrenreich/Ehrenreich geht es nicht so sehr um die strukturelle Bestimmung der neuen Formen von Lohnabhängigkeit, sondern sie sind interessiert am Wirken spezifischer politischer Kräfte – vermittelt über diese neuen Formen – und deren Funktion auf kultureller und ideologischer Ebene, die für die soziale Reproduktion kapitalistischer Verhältnisse unabdingbar geworden sind.

Obwohl sie postulieren, dass die Stellung in der Ökonomie ein Definitions-kriterium von »Klasse« sei, bleibt eine weitergehende Analyse diesbezüglich aus. Tatsächlich widmen sie sich vor allem ihrem zweiten Kriterium (die soziale und kulturelle Existenz von Klasse). Angelegt ist dieser Fokus bereits darin, dass sie die entscheidenden Elemente von Klasse auf ökonomischer Ebene stark ausweiten. Nach ihnen geht es dabei nicht nur um das Eigentum an den Produktionsmitteln im engen Sinne, sondern auch um die »socially organized patterns of distribution and consumption« (Ehrenreich/Ehrenreich 1979: 11). Ebenso stehen soziale Arbeitsteilung und Kontrolle über den Zugang zu den Produktionsmitteln (nicht das Eigentum an diesen) bei ihnen auf ökonomischer Ebene im Vordergrund. Ist bei Marx die ökonomische Ausbeutung im Sinne des Abpressens von Mehrarbeit das zentrale Kriterium auf dieser Ebene, treten bei Ehrenreich/Ehrenreich Kontrolle/Herrschaft, die soziale Arbeitsteilung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene sowie in einem weiteren Schritt kulturelle Hegemonie an diese Stelle.

Die Stärke des Begriffs der PMC liegt hingegen in dem, was die Ehrenreuchs (1979: 11) als »class as real social existence« bezeichnen. Anders als alle anderen An-sätze geht es den beiden US-ForscherInnen explizit um jene Gruppe, die sich mit der (sozial-)staatlichen Expansion und im Bildungs- und Kulturbereich herausbildet und die TrägerInnen der staatlichen Durchdringung der Gesellschaft sind. Sie sehen deren Entstehung, Etablierung sowie Institutionalisierung eng verknüpft mit dem aufkommenden Progressivismus⁸ in den Vereinigten Staaten und ver-

che dadurch aus, dass von den Lohnabhängigen eine Identifikation mit der Arbeit erwartet wird und diese als Form der Selbstverwirklichung begriffen wird.

8 Im US-amerikanischen Kontext bezeichnet der Begriff des Progressivismus jene Reformbewegung, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Antwort auf die rapiden gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse aufkam. Die sozialreformerische Bewegung war überaus heterogen, ihren VertreterInnen war jedoch gemein, dass sie für einen gesellschaftlichen Interessenausgleich, soziale Reformen und die Regulierung der zunehmenden Macht der Unternehmen via staatlicher Interventionen eintraten. Die Bewegung selbst hatte ihren Höhe-

orten hier auch die ideologischen Kernelemente der PMC (Ehrenreich/Ehrenreich 1979: 19f.). Somit können sie auf dieser Ebene auch Bruchlinien zwischen PMC und der ArbeiterInnenklasse aufzeigen. Darüber hinaus ermöglicht die von ihnen hergestellte Verbindung zwischen der Konstitution der PMC und der Expansion des Staates eine konzeptuelle Berücksichtigung der Ebene staatlicher Regulierung von Ökonomie und von Gesellschaft.

Die Stärken und Schwächen des Vorschlags von Guillermo Carchedi (1975a, 1975b) sind exakt umgekehrt gelagert zu den beiden vorherigen Ansätzen. Seine ökonomische Bestimmung der Neuen Mittelklasse ist extrem präzise hinsichtlich der sozialstrukturellen Veränderungen und den daraus resultierenden Klassenpositionen. Vor allem seine Beschreibung der Globalisierung der Funktionen von Kapital und Arbeit zeigt dabei einen Ausweg aus simplistischen Vorstellungen des Produktionsprozesses. Bereits in jenen Jahren waren diese Vorstellungen nicht mehr zeitgemäß und heutzutage ist schwerlich zu bestreiten, dass Fragen von Logistik, Werbung und Vertrieb nicht zu trennen sind von einer vermeintlichen Essenz der Warenproduktion. Neben seinem Versuch, diese Veränderungen in der Produktionssphäre zu bestimmen, macht er zudem den Unterschied zwischen Klassenposition und Lohnabhängigkeit auf abstrakter Ebene deutlich. Was zunächst wie marxistische Pedanterie erscheinen mag, erweist sich, konsequent zu Ende gedacht, als entscheidendes Argument gegenüber Ansätzen, die den Sprung in die Zirkulationssphäre vollziehen und die Klassenposition rein auf die Lohnabhängigkeit reduzieren. Das Klassenverhältnis drückt sich zwar im Lohnverhältnis aus, kann aber nicht darauf reduziert werden. Dies überingeht den relationalen Charakter des marxistischen Klassenbegriffs, in dem die Ausbeutung – im Sinne des Abpressens des Mehrwerts – der einen Seite durch die andere Seite das zentrale Merkmal eines antagonistischen Verhältnisses ist, in dem beide Pole nicht unabhängig voneinander, sondern nur gemeinsam denkbar sind. Dieses antagonistische Verhältnis ist im Lohnverhältnis nicht aufgehoben. Entfernt man dieses entscheidende Charakteristikum, wäre der Schritt hin zu Ansätzen, die Klasse in Einkommensstufen auflösen, ebenfalls möglich. Diese beinhalten jedoch jenen antagonistischen Charakter des Verhältnisses zwischen Arbeit und Kapital nicht.

Ebenfalls eine Stärke des Ansatzes ist, dass er »Mittelklasse« nicht im Sinne einer topografischen Metapher bestimmt, sondern sich die Dimension »Mitte« auf die soziale Arbeitsteilung bezieht, d.h., im Sinne einer Nicht-Eindeutigkeit und Ambivalenz konzipiert ist (Carchedi 1975a: 54) oder – in den Begriffen Erik Olin Wrights (1979) – im Sinne einer widersprüchlichen Klassenposition.

punkt in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg, der Begriff wird heute jedoch häufig im Sinne von sozialreformerisch verwendet. Für einen prägnanten Überblick der Bewegung vgl. Nugent (2010).

Wrights Konzept der widersprüchlichen Klassenpositionen ist vermutlich der elaborierteste Versuch, dem Phänomen der Mittelklasse Herr zu werden. Auch bei ihm geht es um »Klasse« im Sinne einer Strukturposition. Wright erarbeitet in soziologische Variablen übersetzbare Kategorien, entlang derer er seine widersprüchlichen Klassenpositionen definiert. Diese Operationalisierbarkeit seiner Theorie ist sicherlich einer der Gründe, warum sein Ansatz der bis heute am breitesten rezipierte ist. In dieser Hinsicht ist er am zugänglichsten für eine Verbindung mit einer weberianischen Perspektive.

Das ist jedoch auch eine seiner Schwächen. Denn an der Entwicklung von Wrights Ansatz zeigt sich ein allgemeines Problem jener Ansätze, die versuchen, die Mittelklasse in einer Position zu »fixieren«, denn entgegen der eigenen Beteuerungen verteilen sie schlussendlich doch häufig Individuen auf vorgegebene Strukturpositionen. Bei Wright werden die Position in der Organisationsstruktur oder der Besitz bestimmter Fähigkeiten, schlussendlich zu Attributen der individuellen Beschäftigten (Piva 2017a: 201). Die »soziologischen Symptome« des Klassenverhältnisses werden mit dem Verhältnis selbst verwechselt. Diese Definition über Attribute wie Kontrolle, Autorität, Wissen ist deckungsgleich mit der Herangehensweise einer weberianischen Perspektive. Lediglich die herangezogenen Attribute variieren, was dem marxistischen Begriff von »Klasse«, verstanden im Sinne eines sozialen Verhältnisses, nicht gerecht wird.

In der Zusammenschau ist deutlich geworden, dass die unterschiedlichen Ansätze spezifische Stärken und Schwächen aufweisen. Während Carchedi und Wright vor allem für die sozialstrukturelle Ebene brauchbare Ansätze liefern, werden in den Vorschlägen von Gorz, Mallet, Belleville und jenem der Ehrenreichs wichtige Aspekte auf Ebene der politischen Identitäten thematisiert. Beide Ebenen sind Gegenstand der vorliegenden Studie. Deshalb werden im Nachfolgenden die existierenden Analysen der (Geschichte der) argentinischen Mittelklasse entlang der beiden Dimensionen von sozialstruktureller Bestimmung und politischer Identität aufgearbeitet.